

Literatur

Boteach, S.: *The Wolf Shall Lie With the Lamb: The Messiah in Hasidic Thought*, Montvale (NJ) 1993; Makkabi Deutschland, <www.makkabi.com/>; Silver, J. H. et al.: Sports. In: *Encyclopaedia Judaica* – CD-ROM Edition.

Heinz-Jürgen Loth



Katholizismus/Protestantismus: Bei olympischen Wettkämpfen könnte man meinen, Sportethik beschränke sich im Dopingverbot und im Verbot, andere Sportler mit unfairen Mitteln im Wettkampf zu schlagen. Eine christliche Ethik und Anthropologie erschöpft sich nicht in der Warnung einer Vorrangstellung des Körpers vor dem Geist oder in Appellen zur Fairness.

Es soll deshalb in einem systematischen Überblick gezeigt werden, dass christliche Reflexionen über den menschlichen Körper und dessen sportliche Betätigung traditionell eine individuelle Ethik des guten Lebens in bezug auf den Umgang mit dem eigenen Körper und mit der eigenen Gesundheit entwerfen. Darüber hinaus schlagen sie in bezug auf den Umgang mit anderen Sportlern eine Ethik gerechter Interaktionen vor. In ihrer sozialetischen Variante schlagen manche Vertreter christlicher Ethik zudem gerechte Strukturen sportlicher und gesundheitlicher Förderung vor, die ein gutes und gesundes Leben ermöglichen. Im Folgenden werden dementsprechend systematische Argumente christlicher Reflexion zu Sport und Körper dargestellt, ihre hermeneutische Verankerung in einer christlichen Anthropologie des Leibes offengelegt und sozialetische Schlussfolgerungen im interdisziplinären Dialog mit Sport- und Gesundheitswissenschaften sowie Medizin gezogen.

Eine christliche Ethik im Sport fragt danach, welche Grundsätze, Werte, Güter und Normen für eine Ethik im Sport aktuell vorgeschlagen werden können. Terminologisch wird die Beschäftigung mit derartigen Themen heute nicht mehr als „Sportethik“ bezeichnet, weil dies suggeriert, dass Ethiker/innen sich ein wertendes Urteil über den Sport erlauben. Dies ist bei einer strikten Einhaltung der Differenz von empirischen Fakten und ethischer Reflexion nicht mehr erlaubt.⁵⁵ Vielmehr versteht sich eine solche Reflexion gemäß einem modernen Verständnis als „Ethik im Sport“. Man kann auch von einer Ethik in der Sportmedizin, in der Sportpädagogik oder in den Sportwissenschaften sprechen. Dies macht deutlich, dass die eigene Logik der Wissenschaftsdisziplin Sport für sich steht und aus ihr heraus ethische Reflexionen angestellt werden, um deren Autonomie zu wahren. Analog verhält es sich mit der anthropologischen Reflexion über den menschlichen Körper, die heute aus den Eigengesetzlichkeiten menschlicher Biologie, Genetik, Embryologie und Medizin heraus entwickelt werden muss.

1. Geschichtliche Ursprünge der Reflexion über Sport: Nach der Popularität sportlicher Betätigung von freien Männern in der antiken Polis und auch nach der Einführung der olympischen Spiele in Griechenland 776 blieb Sport ein Privileg bestimmter Bevölkerungsgruppen in den europäischen Gesellschaften. Der Sport firmierte häufig unter anderen Vorzeichen, sei es unter Turnier- und Ritterwettkämpfen im Hochmittelalter, unter adeliger Leibeserziehung oder unter dem puritanischen Bildungsideal einer disziplinierenden Charakterbildung in der frühen Neuzeit.

Die ersten wissenschaftlichen Lehrbücher zum Sport gehen auf die europäische Aufklärung und evangelische Theologen im 17. und 18. Jahrhundert zurück. Der protestantische Bischof Johann Amos Comenius hat zu Beginn des 17. Jahrhunderts in seinen pädagogischen Werken die besondere Bedeutung der Leibesübungen für die Gesamtentwicklung des Menschen hervor-

⁵⁵ Vgl. Putnam 2002. Hier legt Putnam dar, dass die Dichotomie zwischen Tatsachen- und Werturteilen falsch ist, jedoch zwischen analytischen und synthetischen Aussagen eine wissenschaftliche Differenzierung bestehen bleiben muss. Auch Tatsachenurteile setzen in seiner Argumentation epistemische Werte wie Kohärenz, Plausibilität oder Rationalität voraus. In einer hermeneutischen Ethik, wie ich sie vertrete, setzt auch die Ethik ein wertendes Vorverständnis der Dinge voraus, das in einer normativen Begründung kritisiert, reduziert und auf eine verallgemeinerbare Form gebracht wird.

gehoben („Didactica Magna“ und „Pampaedia“, vgl. Schwank 1998, S. 89). Einen großen Beitrag lieferte auch der englische Puritanismus, der zur englischen Sportbewegung des 17. Jahrhunderts maßgeblich beitrug. Auch in Deutschland entstand etwas später im 18. Jahrhundert der sogenannte Philanthropismus protestantischer Theologen, die als Entdecker des Schulsportes gelten. Hierzu zählt GutsMuth, der 1793 im Rahmen der Aufklärungspädagogik ein erstes Lehrbuch der körperlichen Erziehung verfasste, das er „Gymnastik für die Jugend“ (Court/Krüger 1998, S. 195) nannte. Diese Form des Sports sollte im Dienst der Menschheitserziehung stehen und neben körperlicher Ertüchtigung den ganzen Menschen formen.

Fortsetzung findet diese positive Bewegung bezüglich sportlicher Betätigung in Deutschland durch Turnvater Jahn (1778-1852) im 19. Jahrhundert. Historisch gesehen liegt hier der Ursprung der Entwicklung des Sports zum Volks- und Breitensport in Deutschland, da durch die deutsche Turnbewegung und der damit verbundenen Vereinsgründungswelle Mitte des 19. Jahrhunderts der Sport zum akzeptierten Betätigungsfeld in der Freizeit für alle gesellschaftlichen Schichten und Bevölkerungsgruppen wurde. Zum ersten Mal war es auch Frauen gestattet, sich sportlich zu betätigen. Dies wurde allerdings zum damaligen Zeitpunkt nicht als individuelles Hobby angesehen, sondern als Leibeserziehung in einer gleichgeschlechtlichen Gemeinschaft.

Die Interpretation des Sports als individueller Faktor des Wohlergehens und der Gesundheit fand erst breitenwirksam Eingang in die gesellschaftliche Wirklichkeit des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Selbst wenn durch die Turnbewegung und die damit verbundene Vereinsgründungswelle des 19. Jahrhunderts sportliche Betätigung gesellschaftlich akzeptanzfähig wurde, so werden zwei wesentliche Komponenten des Sports erst seit dem 20. Jahrhundert gesellschaftlich anerkannt: die sportliche Betätigung als Möglichkeit der individuellen Entfaltung der Person und die positive gesundheitsrelevante Wirkung des Sports für den menschlichen Körper.

Über den Gesundheitssport im ausgehenden 20. Jahrhundert findet das traditionelle Ethos gegenüber der eigenen körperlichen Existenz seine praktische Realisierungsmöglichkeit. Hier bestätigt sich aus der Praxis heraus eine positive Dimension des Sports für die Individualethik. Dies muss auch sozialetisch gesehen eine Neubewertung des Sports nach sich ziehen: Sport kann aufgrund seiner Wirkungen auf den menschlichen Körper nicht nur als Spiel und Spaß oder als eine Form der Freizeitbeschäftigung gewertet werden. Vielmehr ist er auch als ein gewichtiger Faktor für das Gesundheitswesen westlicher Industriegesellschaften zu werten. Dies trifft sowohl in negativer wie in positiver Hinsicht zu. Risikosportarten werden auf der einen Seite zum erheblichen Kostenfaktor für die Krankenkassen, auf der anderen Seite reduziert sportliche Bewegung die Kosten des Gesundheitswesens. Dies ist eine Entwicklung, die sportethisch von Interesse ist, weil individuelle körperliche Betätigung und gesellschaftlicher Nutzen selten so korrelieren wie im Bereich der körperlichen Ertüchtigung und Bewegung.

2. *Entwicklungen in Medizin und Sportwissenschaften:* In den letzten Jahren ist eine erstaunliche Entwicklung zwischen der Medizin und den Sportwissenschaften zu beobachten: Medizin und Sport wachsen zusammen, geeigneter Sport avanciert zum medizinischen Präventivum und Therapeutikum (vgl. Arndt/Weber 1990, S. 47f.). Was bedeutet dieses Zusammenwachsen sportethisch gesehen? Es ist das gemeinsame Telos beider Wissenschaftsdisziplinen, die Bedingungen eines guten und gesunden Lebens zu erforschen – einmal in medizinischer, zum anderen in sportwissenschaftlicher Hinsicht.

Diese Eingangsthese soll an Hand aktueller Entwicklungen in der *Sportethik* und in der medizinischen Ethik belegt werden. Wechselseitig wird sowohl aus der Perspektive der Medizin als auch aus der Perspektive der Sportwissenschaften erkannt, dass der Mensch, der Sport in einer geeigneten Weise betreibt, gesünder ist, sich länger gesund erhalten oder sogar wieder gesund werden kann. Die positive Potentialität des Sports in die Richtung einer sportlichen Gesundheitsförderung liegt im Vordergrund des sportethischen Interesses. Sport ist also nicht an sich gesund, aber die Art und Weise, wie er betrieben wird, kann gesundheitsförderlich oder eben gesundheitsschädlich sein (vgl. Rost 1994, S. 4).

Dies zeigt sich erstens in der modernen Medizinentwicklung. Der präventive, gesundheitserhaltende und rehabilitative Charakter einer geeigneten sportlichen Betätigung findet Eingang in manche ehemals rein kurativ ausgerichtete Medizintradition. Neben Operationen und Medikationen werden die Kräfte des eigenen Körpers zur beachtlichen Größe in der modernen Medizin. Es wird immer mehr anerkannt, dass degenerativen Herz-Kreislaufkrankungen, Stoffwechselerkrankungen, neurologischen und orthopädischen Erkrankungen und mit hoher Wahrscheinlichkeit sogar bestimmten Krebserkrankungen durch geeigneten Sport vorgebeugt werden kann (vgl. Hollmann/Hettinger 2000, S. 591f.). Sport kann als präventive, aber auch als rehabilitative Therapie eingesetzt werden (vgl. Grupe/Krüger 1998, S. 484).

Auch auf der Seite der Medizinpraxis gibt es Entwicklungen, die in diese Richtung zeigen. In Deutschland wurde 1995 beispielsweise eine bis dahin nicht vorhandene Ausbildung zum Facharzt für physikalische Therapie eingerichtet, ebenso verwenden immer mehr medizinische Rehabilitationseinrichtungen technische Apparaturen und Maschinen, die aus dem Fitness- und Breitensport entwickelt wurden. Sporttherapie und -prävention wird in Ergänzung zu gebräuchlichen physiotherapeutischen Maßnahmen zunehmend wissenschaftlich erforscht, weil sie nicht nur kurativ sinnvoll eingesetzt werden kann, sondern zur eigenständigen Prävention von vielen Zivilisationskrankheiten dient (vgl. Arndt/Weber 1990, S. 47f.). Hierbei steht die prinzipielle Erkenntnis im Hintergrund, dass die meisten Zivilisationskrankheiten aus Bewegungsmangel und daraus folgender Fehl- und Überernährung entstehen.

Zweitens tritt die gesundheitliche Dimension des Sports auch in den Sportwissenschaften zu Tage. Dort wird zunehmend das Forschungsinteresse auf Sport- und Trainingsarten gerichtet, die sportmedizinisch sinnvoll sind, menschliche Gesundheit fördern, Krankheiten verhindern oder lindern können (vgl. Apel 1988; Grupe 1987; Lenk 1985; Court 1994).⁵⁶ Diejenigen sportlichen Betätigungen treten in den Vordergrund, welche die mit Abstand größten Morbiditätsursachen in zivilisierten Gesellschaften wie beispielsweise Herz-Kreislaufkrankungen vermeiden oder verzögern und die degenerativen Prozesse des alternden Organismus hinausziehen können (vgl. Hollmann/Hettinger 2000, S. 7-10).

Vorbedingung für gesundheitsorientierten Sport sind anatomisch gesehen die adäquate funktionelle Inanspruchnahme des aktiven und passiven Bewegungsapparates, des Stoffwechsels, des Nervensystems des Menschen, das Anreizen von zur Degeneration neigenden Organen und eine natürliche gesunde Belastung – das allerdings unter der Voraussetzung, dass Überbeanspruchung durch Sport vermieden wird. Gesundheitstraining hat sowohl in medizinischer als auch in sportwissenschaftlicher Hinsicht den eigentlich tieferen Grund, die adaptiven Potenzen des menschlichen Körpers zu nutzen und damit eine gezielte Steigerung der Selbstheilungskraft des Körpers und eine Steigerung der Belastbarkeit des Körpers zu erreichen (Vgl. Bräuer u.a. 1990, S. 196). Moderne trainingswissenschaftliche Erkenntnisse bestätigen diesbezüglich die medizinisch heilsame Wirkung einer geeigneten Adaptation.⁵⁷ Sportliches Gesundheitstraining kann deshalb als eine regelmäßige physische Aktivität definiert werden, die bewusst und zielgerichtet zur Stabilisierung der Gesundheit ausgeübt wird, dadurch dass sie die Adaptationsfähigkeit des menschlichen Organismus nutzt und dessen Belastbarkeit steigert (vgl. Bräuer u.a. 1990, S. 196f.).

„Insgesamt ist in vielen Publikationen der Sportwissenschaften nachweisbar, dass das Motiv der Gesundheit und des Strebens nach Wohlbefinden und körperlicher Ausgeglichenheit [...] in der jüngeren Sportentwicklung an Bedeutung gewonnen“ (vgl. Gruppe/Krüger 1998, S. 483) hat. In manchen neueren Publikationen wird dies als eine Funktion eines veränderten

⁵⁶ Immobilität bedingt neben anderen Ursachen Muskelatrophie, Artrrose, Knorpeldegeneration, Thrombose bzw. Arteriosklerose und Osteoporose.

⁵⁷ Vgl. das Prinzip der Superkompensation in den Sportwissenschaften: Wenn Muskeln beispielsweise regelmäßig durch einen überschwelligen Reiz stärker belastet werden als gewohnt, können sie dauerhaft zu einer Leistungssteigerung geführt werden.

Verhältnisses moderner Menschen zu ihrem Körper und zu Körperlichkeit überhaupt gedeutet (vgl. ebd., S. 484).

Diese gesellschaftliche Bewusstseinsänderung würde erklären, warum neben den extremen Verletzungen sportlichen Ethos wie im Fall von Doping heute die positiven Seiten der sportlichen Betätigung für die Sportethik von größerer Relevanz sind und damit die ethische Dimension des Sports an Bedeutung gewinnt: Sport kann jetzt in Relation zum Grundgut menschlichen Lebens, nämlich der Gesundheit, gesehen werden (vgl. Mack 2000). Es wird sozusagen ein kritischer Reflexionsfilter sportlicher Betätigung eingeführt, in dem nicht primär der Spaß, das Abenteuer und der Wettkampf oder die Sporterziehung im Vordergrund stehen. Vielmehr wird die Gesundheitsförderung von Menschen zu einem wichtigen Forschungsschwerpunkt und zum ethischen Kriterium für sinnvoll ausgeübten Sport und sinnvolle körperliche Anstrengung.

Hiervon unterscheidet sich nur der klassische Leistungssport, der bereits von der Intensität und Häufigkeit seiner Ausübung her als Sonderfall einer sportlichen Betätigung angesehen werden kann. Für diese Gruppe der Sporttreibenden sind fast immer Gesundheitsrisiken mit ihrer sportlichen Betätigung verbunden wie ein rasanter Verschleiß der Gelenke und Knorpel, eine dauernde Schwächung des Immunsystems und insgesamt eine Überbeanspruchung des eigenen Körpers. Dies dürfte bei dem Ziel einer dauernden Leistungssteigerung auch kaum zu vermeiden sein, soll nicht das Ziel, Höchstleistungen zu erbringen, aufgegeben werden. Die moderne Einsicht, dass Sport und Gesundheit zwei Seiten der einen Medaille sind, lässt sich im Hochleistungssport nur selten umsetzen.⁵⁸ Leistungssport bleibt ein Kontrapunkt in dem modernen Prozess des Zusammenwachsens von Sportwissenschaften und Medizin. Dies zeigt wiederum, dass sportliche Betätigung von ihrer neutralen Handlungsstruktur her mit einer *ethischen Ambivalenz* verbunden ist: Sport kann sehr heilsam, aber auch verletzend und schädigend sein.

Es stellt sich jetzt die Frage, welche wissenschaftliche Bewertung christliche Ethik und Anthropologie aus ihrer Perspektive hierzu vornehmen können. Wie bewerten christliche Ethiker/innen sportliche und körperliche Aktivität in der modernen Leistungsgesellschaft und wie trägt eine Ethik im Sport selbst zur Auflösung der ethischen Ambivalenz sportlicher Betätigung bei?

3. Christliche Ethik des Sports auf dem Hintergrund einer Anthropologie der Leiblichkeit: Zu Beginn der Reflexion steht in einer christlichen Ethik traditionell eine Hermeneutik des Christentums. Hierbei wird wissenschaftlich erarbeitet, welche Deutungsmuster, welche ethischen Prinzipien, welche Erfahrungswerte des Christentums als Grundlage für die Begründung von Normen innerhalb eines bestimmten Handlungssystems dienen können. Es wird also nach der Klammer, nach dem Boden, nach der Perspektive oder dem Interpretationsmuster gesucht, mit dessen Hilfe moralische Probleme angegangen werden können. Wissenschaftstheoretisch betrachtet kann dies als hermeneutische Selbstvergewisserung bezeichnet werden, bevor weitergehende normative Verallgemeinerungen getroffen werden. Die in einer traditionellen Naturrechtsethik zusammengefasste hermeneutische und normative Argumentation wird jetzt differenziert hinsichtlich ihrer Reichweite und Geltung (vgl. Mack 2002).

3.1 Ethisch-hermeneutische und anthropologische Grundlagen: Es wird hier nach einem Interpretationsmuster gesucht, mit dessen Hilfe moralische Probleme angegangen werden können. Hierzu dienen Argumente aus der Schrift, der Tradition der Kirchen und systematische hermeneutische sowie anthropologische Überlegungen.

Die exegetische Recherche ist zwar im Neuen Testament bezüglich konkreter Aussagen zum Sport nicht sehr ergiebig, aber viele Stellen deuten darauf hin, dass der menschliche Körper eine besondere Bedeutung hat. Paulus spricht im ersten Korintherbrief, in 1 Kor 6, 19-

⁵⁸ Aus orthopädischer Sicht lässt sich bei vielen Leistungssportlern voraussagen, dass sie in späteren Jahren erhebliche gesundheitliche Probleme zu erwarten haben. Insbesondere regelmäßiges Training im anaeroben Bereich, das über Jahre mehrmals wöchentlich durchgeführt wird, führt zu schwerwiegenden anhaltenden Schädigungen des belasteten Organismus.

20 von einer Pflicht, Gott im Leib zu verherrlichen: „Wisst Ihr nicht, dass Euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in Euch wohnt und den ihr von Gott selbst habt? [...] Verherrlicht also Gott in Euerem Leib!“. Darüber hinaus existieren Aussagen in 1 Kor 6, 15, die einen christologischen Bezug menschlicher Körperlichkeit herstellen: „Wisst ihr nicht, dass euere Leiber Glieder Christi sind?“ Ergänzend heißt es in 1 Kor 9, 24: „Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt.“ Alle diese Aussagen beinhalten eine ausgesprochene theologische Würdigung des menschlichen Körpers. Diese ethischen Optionen und Zielsetzungen, die aus den biblischen Texten gewonnen werden, bieten der christlichen Ethik eine wichtige Orientierung, selbst wenn sie nicht eins zu eins in ethische Normen übersetzbar sind.

Katholischerseits hat Johannes Paul II darauf hingewiesen, dass die biblischen Quellen Elemente enthielten, „um nicht nur eine Anthropologie, sondern eine Ethik des Sports und auch eine Theologie zu entwerfen, die seinen ganzen Wert herausstellt“ (Johannes Paul II 1984). Die deutsche katholische Bischofskonferenz hat 1990 in diesem Sinne zusammen mit der evangelischen Kirche Deutschlands eine gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport herausgegeben. Hierin sagen die Kirchen, dass der Sport nicht nur seine Berechtigung darin finde, „dass er Leib, Seele und Geist hat, sondern Leib, Seele und Geist ist“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1990).

Neben diesen Argumenten aus der christlich-theologischen Tradition finden sich auch zahlreiche systematische Erkenntnisse über die Natur der menschlichen Existenz, über deren anthropologische Konstanten, über die Körperlichkeit der menschlichen Person als solche und die Art und Weise des empfohlenen Umgangs mit derselben. Soll eine moderne Ethik im Sport an diese Hermeneutik anschließen, so ist die entscheidende Frage, unter welcher Metapher die theologische Tradition die Körperlichkeit des Menschen behandelt hat.

Es ist der Begriff der *Leiblichkeit* des Menschen, der nicht nur im Neuen Testament von Bedeutung ist, sondern der auch in der philosophischen Anthropologie in einer fast zweieinhalbtausendjährigen Reflexion verwandt wird. Der anthropologische Themenkomplex, der hier hermeneutische Grundlagen bietet, ist das *Leib-Seele Problem* (vgl. Knoepffler 1996), das seit Platon und Aristoteles die Spannung zwischen geistiger und materieller Existenz des Menschen aufzeigt und in ein geeignetes Verhältnis setzt.

Die philosophische und theologische Literatur tendierte insgesamt über die Jahrhunderte dazu, im Rahmen der Leib-Seele Reflexion deutlich mehr über die geistige Wirklichkeit des Menschen als über seine körperliche auszusagen. Die Seele, der Geist und seine Vernunft sind Lieblingsthemen der philosophischen Anthropologie, nicht etwa der Körper oder die Gesundheit des Menschen. In der theologischen Debatte über Leiblichkeit spielt die Heiligung des Leibes durch Gebet, Disziplin, Askese und Enthaltensamkeit eine unvergleichlich größere Rolle als die inkarnatorische Wirklichkeit der Transzendenz, die den menschlichen Körper zu seiner Existenzform macht.

Auf dem Hintergrund der Warnungen vor leiblichen Begierden und Sünden des Fleisches und einem christlichen Ethos der Selbstenthaltung kann in bestimmten Epochen wie etwa in der christlichen Gnosis oder in einem latenten Manichäismus sogar ein Dualismus von Leib und Seele in theologischen Publikationen ausgemacht werden, wenn auch das katholische wie evangelische Christentum immer am Prinzip der Einheit von Leib und Seele festhielt.

Ohne hier eine grundsätzlich leibfeindliche Tendenz der christlichen Ethik als solche behaupten zu wollen,⁵⁹ kann die Schwerpunktsetzung auf die geistige Existenz des Menschen – sowohl auf evangelischer als auch auf katholischer Seite – bis in die ethischen Publikationen der Moderne verfolgt werden. Liegt dies daran, dass die Beschäftigung mit dem menschlichen Körper bereits in den Verdacht gerät, hedonistische Grundzüge zu besitzen? Wissenschaftlich lässt sich diese Frage wohl kaum beantworten. Vielmehr kann nur ein Forschungs-

⁵⁹ „Der Mensch von heute hat ein gesteigertes Leib-Bewußtsein.“ Fleckenstein 1961, S. 906. Dieser Satz nur als Beispiel für eine katholische Position zur Leiblichkeit.

desiderat in der theologischen Beschäftigung mit positiver Körperlichkeit ausgemacht werden. Sicherlich ist hier eine Sexualethik, die von einem negativen Körperverständnis ausgeht auf katholischer Seite ausgeprägter als auf evangelischer Seite.

Dennoch gibt es außerordentliche Verdienste theologischer Autoren, die für ein modernes Verständnis von Körperlichkeit und Sport sinnvoll und systematisch geradezu unverzichtbar sind. Hier geht es um die theologisch-anthropologische Einsicht, dass der menschliche Körper ein Symbol ist, ein sinnhaftes Zeichen, durch das sich Menschen selbst als Menschen ausdrücken können. Es geht um die Möglichkeit, sich in der Haltung gegenüber anderen durch den eigenen Körper auszudrücken. Diese Körperlichkeit zeigt, wie ein Individuum in der Welt, zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst steht. Dies kann nach Interpretation von Jörg Splett noch einmal als Ausdruck des Verhältnisses des Menschen zur Welt als Ganzes verstanden werden (vgl. Splett 1974, S. 37ff.).

Der katholische Theologe Karl Rahner sieht die Leiblichkeit des Menschen sogar als „Realsymbol“ an (vgl. Rahner 1967, S. 304). Für ihn ist sie ein transzendentes Symbol, also eine Bedingung der Möglichkeit, durch welche die Selbstmitteilung Gottes offenbar wird und in die hinein sie sich ausdrückt. Selbstmitteilung Gottes verändert im Medium der Inkarnation die Bedeutung menschlicher Körperlichkeit grundsätzlich. Der Mensch ist mit seinem Leib als Geist und Körper ein Ausdruck der Selbstmitteilung Gottes in der Welt. Damit verändert die Selbstmitteilung Gottes durch Inkarnation die Bedeutung menschlicher Körperlichkeit grundsätzlich. Der Mensch ist mit seinem Leib als Geist und Körper ein zeichenhafter Ausdruck der Selbstmitteilung Gottes in der Welt. Diese Bejahung der Leiblichkeit als Ganze hebt die Körperlichkeit auf eine Stufe mit der geistigen Dimension. Diese fundamentale christliche Bejahung der Leiblichkeit als Ganze, die durch den Sohn Gottes offenbar wird, hebt – konsequent durchdacht – die Körperlichkeit auf eine gleichrangige Stufe zur geistigen Dimension. Die Annahme des Menschen in seinem menschlichen Körper, in den hinein sich Gott inkarniert hat, ist so skandalös, revolutionär und einzigartig, dass sie in ihrer tieferen Bedeutung dogmatisch bis heute noch nicht wirklich gänzlich durchdrungen wird.⁶⁰ Sie bedeutet eine unvergleichliche Bejahung der menschlichen Existenz in all ihren Formen und individuellen Freiheiten, so dass sie einen der besonderen Offenbarungsinhalte des christlichen Glaubens ausmacht.

Der evangelische Theologe und Ethiker Eilert Herms argumentiert im Kontext seiner sportethischen Reflexion ähnlich. Er sieht durch die Relation von Sport und Leiblichkeit eine religiöse Bedeutung des Sports gegeben: „Die religiöse Bedeutung des Sports ergibt sich aus seinem anthropologischen Sinn als spezifisches Element der Kultur menschlicher Leibhaftigkeit.“ (Herms 1998, S. 486). Körper und Geist seien nicht nur zwei Grundkomponenten der menschlichen Natur, sondern die beiden wesentlichen Verhaltensdimensionen der menschlichen Existenz, also die beiden Grundrelationen, in denen der Mensch lebt: die Weltbezogenheit und die Gottbezogenheit. Der Körper ist das Symbol menschlicher Freiheit (vgl. ebd., S. 491), aber auch seiner Bedingtheit, Abhängigkeit und Kontingenz.

Für die christliche Ethik spielt über die anthropologische Deutung menschlicher Leiblichkeit hinaus die rechtsethische Dimension menschlicher Körperlichkeit eine erhebliche Rolle. Die Tatsache, dass in der Menschenrechtstheorie spezifische Rechte auf die Integrität der menschlichen Körperlichkeit bezogen werden, ist ethisch von Bedeutung: Das Recht auf Leben, das Recht auf Bewegungsfreiheit, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Verbot der Folter, das Recht auf Nahrung, das Recht auf Gesundheit (vgl. Mack 2000) usw. Alle diese Rechte schützen die Unversehrtheit der körperlichen Existenz des Menschen und gewähren diesbezüglich individuellen Rechtsschutz. Sie gelten als rechtsethische Normen auch in

⁶⁰ Diese Botschaft hat normative Implikationen für eine theologische Gleichbewertung von Frauen und Männern, von unterschiedlichen Rassen, von behindertem und krankem Leben und vielen anderen phänomenologischen Unterschieden, die konsequent durchdacht irrelevant werden und keine Ausschlusskriterien nach sich ziehen dürfen.

der christlichen Ethik⁶¹ unbedingt und können im hypothetischen Konsens aller potentiell Betroffenen als universal gültig vorausgesetzt werden, auch wenn sie noch nicht in allen Staaten anerkannt werden.

Als Teilergebnis dieser kurzen, nur exemplarischen hermeneutisch-ethischen Betrachtung soll festgehalten werden: Eine Theorie der Moral des Sports und des Umgangs mit Körperlichkeit kann von einem hermeneutischen Verständnis der Leiblichkeit der menschlichen Existenz lernen. Aus dieser christlichen Perspektive sind – ganz vereinfacht gesprochen – Körperkultur und körperbewusste Sportlichkeit grundsätzlich zu befürworten, weil sie dem transzendentalen Leiblichkeitscharakter des menschlichen Körpers entsprechen. Als rechts-ethische Minimalnorm für eine Ethik im Sport und für eine Ethik sinnvoller Körperlichkeit kann die menschenrechtlich verankerte Unversehrtheit des menschlichen Körpers gelten, die es zu bewahren oder erst zu erhalten gilt.

Zusammenhängend lässt sich folgender Schluss aus der hermeneutischen Reflexion ziehen: Sport ist eine positive Umgangsform mit menschlicher Leiblichkeit, insofern er einen Umgang mit dem menschlichen Körper betreibt, welcher der ursprünglichen Bestimmung des Menschen als einer mit Würde, Leib und Körper ausgestatteten Person entspricht, sie also weder instrumentalisiert, noch schädigt, sondern sie in einem umfassenden Sinn befördert. Darüber hinaus wird aus christlicher Sicht die Heiligung des Leibes letztes Ziel sein müssen, die sicherlich nicht in jedem Akt der menschlichen Bewegung oder sportlichen Aktivität zum Ausdruck kommen kann. Aus diesen Gründen darf die Grundausrichtung des Umgangs mit dem eigenen Körper der Erfahrung der Selbstmitteilung Gottes in Körper und Geist sowie der damit deutlich gewordenen positiven Bejahung von Leiblichkeit nicht widersprechen.

3.2 Die Begründung von gerechten Normen und Haltungen guten Lebens: Der zweite Schritt der Ethik, welcher der hermeneutischen Reflexion folgt, ist der einer normativen Begründung. In der normativen Ethik steht in diesem Kontext die Grundfrage im Mittelpunkt: Wie können allgemeingültige ethische Normen im Sport begründet werden, die anwendbar, umsetzbar und realisierbar sind? Diese Frage lässt sich am besten klären, wenn nach der Klärung der hermeneutischen Hintergründe und anthropologischen Prämissen allgemeingültige Normen gesucht werden, die von allen Betroffenen nachvollzogen und bejaht werden können. Die Begründung von gerechten Normen, aber auch von Haltungen des guten Lebens, die im allgemeinen Tugenden genannt werden, sind traditionelle Aufgaben christlicher Ethik. Eine spezielle Aufgabe der Sportethik lässt sich in diesem Sinne auf drei verschiedenen Begründungsebenen nachvollziehen.

3.2.1 Die individuelle Verantwortung sich selbst gegenüber: Das traditionelle Sportlerethos: Die Prophylaxe von Zivilisationskrankheiten macht es heute erforderlich, dass Menschen zu grundsätzlichen Bewusstseins- und Verhaltensänderungen bereit sind und ein gesundheitsorientiertes Ethos dem eigenen Körper gegenüber und damit sich selbst zur Pflicht machen, also Tugendpflichten sich selbst und der eigenen Gesundheit gegenüber entwickeln. Denn nur freiwilliges, regelmäßiges Training, das den eigenen Organismus fördert, ist in sportwissenschaftlicher und in medizinischer Hinsicht wirksam und hat sowohl krankheitsvermeidende als auch gesundheitsfördernde Wirkung. Die Tugend einer aktiven, dosierten physischen Leistungserbringung, die „nach biologischen Gesetzmäßigkeiten und sportwissenschaftlichen Erkenntnissen zur Erreichung optimaler Adaptationen notwendig sind“ (vgl. Arndt/Weber 1990, S. 47f.), sollten im Vordergrund dieses individuellen Sportlerethos stehen.

Auch eine christliche Ethik im Sport nimmt diese empirischen Daten und stellt sie in einen anthropologischen Gesamtzusammenhang. Die Begriffe Sportethos und Tugenden werden gewählt, weil die Sportethik die empirischen Daten der Biologie und Medizin aufnehmen

⁶¹ In der katholischen päpstlichen Lehre wurde die Anerkennung der säkularen Menschenrechtstradition zwar erst durch Johannes XXIII in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts vollzogen. Soziale Anspruchsrechte wurden jedoch bereits im 19. Jahrhundert im Rahmen der sozialen Frage von katholischen und evangelischen Sozialreformern vorgebracht.

muss, weil jedoch keine Person zum Sport verpflichtet ist und es sich deshalb nicht um Rechtspflichten im kantischen Sinn handelt, die unbedingt gelten und deren Unterlassung eine Schädigung anderer bedeuten würde.

In einer freiwilligen Ethik des guten Lebens hat jedes moralische Subjekt die Freiheit, seine Verantwortung dem eigenen Körper gegenüber, in geeigneter Weise wahrzunehmen. Sportliches Ethos fällt also in den Raum der Tugenden. Rechtspflichten bestehen nur insofern, als wir verpflichtet sind, unseren eigenen Körper nicht zu schädigen, also eine „körperliche Integrität“ zu wahren (vgl. hierzu Korff 1999, S. 519).

Diese speziellen Tugenden sich selbst gegenüber, die sich in ausgewogenem Körperbewusstsein und in regelmäßiger Überwindung zu Bewegung und gesunder Anstrengung erweisen, sind Bestandteil einer modernen Ethik des gesunden Lebens. Die individualethische Theorie des Guten wird im Fall der Ethik im Sport auf gesunde Körperlichkeit und deren Bedingungen der Möglichkeit bezogen. Hierzu gehören neben regelmäßiger körperlicher Anstrengung, auch ein gesunder Lebensstil, ausgewogene Ernährung und ausreichende körperliche Erholung. Körperliche Fitness erweist sich als ein Mittel, zur Erhaltung und Entwicklung des eigenen Körpers beizutragen.

Der die körperliche Existenz fördernde Sinn einer sportlichen Betätigung ist deshalb von der christlichen Ethik zu befürworten; es muss jedoch im Sinne menschlicher Freiheit dem einzelnen oder der einzelnen überlassen bleiben, ob, wie und wie intensiv sie diese Tugend bei sich selbst entwickelt.

In der modernen Moralpraxis sind Tugendpflichten sich selbst gegenüber häufig aus der Mode geraten. Auch die moderne Ethik ist in ihren wesentlichen Teilen Sozial- und Rechtsethik geworden, weil sie sich als normative Ethik qualifizieren muss. In der Sportethik zeigt sich jedoch ein interessanter Fall menschlicher Grundvollzüge des Lebens, der belegt, dass die ethische Verantwortung sich nie nur auf andere und nie nur auf gerechte Interaktion allein erstrecken darf, will sie nicht unvollständig sein. Sie ist in diesem speziellen Fall eine Ethik des guten und gesunden Lebens, also nach antikem Vorbild eine aristotelische Lebenskunst, die sich aus gewohnten und ausgewogenen Lebenshaltungen speist.

Doch auch der sporttreibende Mensch ist nicht allein, sondern befindet sich zumeist in einer Gruppe, einer Mannschaft oder sogar in einem Wettkampfteam.

3.2.2 Individuelle Verantwortung der Sportler im Wettbewerb: Ethos der Fairness: Das Genuine, das den Sport zum eigenen Handlungssystem macht und ihn von anderen Handlungssystemen unterscheidet, ist sein Spezifikum, immer zugleich leistungsbezogener Wettkampf zu sein. Dieser ist durch zuvor festgelegte Regeln in die humanisierte Form eines Spiels gebracht worden. Der Wettkampf des Spiels erstreckt sich entweder nur auf den domestizierten Kampf des eigenen Willens gegenüber dem eigenen Körper oder im Kampf einer einzelnen Person gegen die anderen Konkurrierenden oder im Kampf einer Gruppe von Sportlern gegen eine andere Gruppe. Der katholische Sozialethiker Wilhelm Korff bezeichnet dies als die „agonale Grundstruktur des Sports“ (Korff 1985, S. 286), die nur ihm zu eigen ist, weil sie in eine humanisierte Form gebracht wurde.

Ethisch interessant ist die Tatsache, dass das ethische Prinzip der Gerechtigkeit in Form der Vergleichbarkeit von Leistungen und der Vergleichbarkeit der Chancen wie fast in keinem anderen Lebensbereich so deutlich wie in den Spielregeln des Sports zur Regel gemacht wird. Kaum irgendwo sonst werden Verstöße gegen diese sportimmanente Gerechtigkeit so schnell geahndet. Disqualifikation, rote Karten, zeitweise Sperrung von Spielern, Ungültigkeit von Wettkampfversuchen oder das frühzeitige Ausscheiden von Wettkämpfern sind Mechanismen, in denen Fairness reguliert und institutionalisiert wird. Die *gleichrangige Interaktion in Fairness* wird zur gerechten Norm interpersoneller sportlicher Auseinandersetzung, die sowohl freiwillig wie auch durch die Ahndung der Regeln Messlatte sportlicher Ethik ist.

Bei einer ethischen Reflexion ist jedoch zu bedenken, dass Spielregeln und Wettkampfregeln nicht immer zugleich moralische Regeln sind.⁶² Was lässt eine Regel zu einer ethischen Regel werden?

Es ist zu unterscheiden zwischen universalen Moralansprüchen einerseits und spielimmanenten Moralanforderungen andererseits (vgl. Bockrath 1998, S. 382). Spielimmanente Moralanforderungen sind die Rahmenbedingungen im Spiel und Wettkampf. Sie bleiben stabil und erlauben den Spielern, ihren Nutzen unter Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen zu verfolgen. Dies ist im Sport legitim und gehört wie auch in der Wirtschaft dazu, um herauszufinden, wer der oder die beste ist.

Eine Spielregel ist jedoch nicht unbedingt schon eine ethische Regel. Die Regelaufgabe, dass aus dem Abseits kein gültiges Tor geschossen wird, ist im Fußballspiel sinnvoll, sie steht jedoch nicht auf der selben Ebene wie die Regel, dass man nicht mutwillig einen anderen foulen darf. Spielimmanente Regeln sind dann auch universale ethische Regeln, wenn sie die Würde menschlicher Person betreffen, sie schützen und von allen Betroffenen als gerechte Regel anerkannt werden können.

Aber nicht jede Regel im Sport liegt auf dieser grundsätzlichen Ebene. Und dennoch ist die generelle Verantwortung der Spieler, sich an zuvor vereinbarte und von allen akzeptierte Spielregeln zu halten, in höchstem Sinne ethisch geboten. Der Grund hierfür ist, dass alle Spieler gleichen Ausgangsbedingungen unterliegen und auch während der Wettkämpfe in Fairness konkurrieren müssen, um den ethischen Standards einer gleichrangigen Interaktion aller gerecht zu werden. Gerechtigkeit durch Fairness ist hier das Stichwort, das in Anlehnung an die Gerechtigkeitstheorie des philosophischen Ethiker John Rawls für eine christliche Ethik im Sport übernommen werden kann (vgl. Rawls 2001).

Zu einem Ethos der Fairness gehört nicht nur die Einhaltung der expliziten Spielregeln, sondern auch die der impliziten wie beispielsweise das Verbot der Einnahme von leistungssteigernden Medikamenten. Auch wenn dieser Regelverstoß in den meisten sportlichen Disziplinen, die auf olympischem Niveau betrieben werden, bereits häufig ist, so muss von Seiten der Ethik im Sport gegen diese Gewohnheiten Widerspruch erhoben werden, weil eine Schädigung oder gar Zerstörung des eigenen Körpers die Folge ist. Selbst für den Preis, dass die meisten Weltrekorde erst einmal weit unterboten würden, kann Sport nur ethischen Kriterien genügen, wenn der Körper der Sporttreibenden nicht geschädigt wird (im Sinne der individualethischen Tugend sich selbst gegenüber) und wenn der eine Spieler den anderen Spieler nicht mit verdeckten und nicht legitimen Mitteln zu überbieten sucht (im Sinne der Fairness im Wettkampf).

3.2.3 Individuelle Verantwortung der Sportlehrer den Sporttreibenden gegenüber: Traditionelles Trainerethos: Das Trainerethos geht über die gleichrangige Interaktion der Sporttreibenden im Wettkampf hinaus. Denn es existiert ein Ungleichheitsverhältnis zwischen Trainer und Trainierenden bezüglich der Kenntnis trainingswissenschaftlicher Methoden ebenso wie ein Ungleichverhältnis in der Beobachtung der Konsequenzen bestimmter physischer Anstrengungen und deren Auswirkungen auf den Körper des Trainierenden. Diese Diskrepanz im unterschiedlichen Kenntnisstand der Risiken und Möglichkeiten einer sportlichen Betätigung erfordert eine erhöhte Verantwortung und Schutzpflicht dessen, der die größere Kenntnis besitzt, also des Sportlehrers oder Trainers.

Auch dieser Bereich der Ethik im Sport erweist sich als eine kombinatorische Ethik⁶³, die sich einerseits aus empirischen Kenntnissen der Sportmedizin, der Anatomie, der Biomechanik und der Trainingswissenschaften speist, und andererseits Fürsorgepflichten nahe legt, die sich darin erweisen, den Trainierenden die notwendige Regeneration nahe zu legen, sie nicht

⁶² Auf den unterschiedlichen Stellenwert von Spielregeln und moralischen Regeln weist De Wachter hin: Vgl. De Wachter 1983, S. 289.

⁶³ Der Begriff der kombinatorischen Ethik wird von Wilhelm Korff eingeführt und weist auf die notwendige Verankerung normativer Reflexion in empirischen und historischen Daten hin. Korff 1985.

zu überfordern oder keine leistungssteigernden Medikamente zu verabreichen, die den Organismus schädigen. Grundsätzlich werden die Gesetze der Biomechanik, der physiologischen Trainingswissenschaften und der sportmedizinischen Erfahrung in das Trainerethos eingehen ebenso wie deren Erfahrung im Umgang mit körperlicher Anstrengung und deren Wirkung auf den Körper einzelner Individuen.

Aus der Perspektive des Trainerethos werden Fürsorgepflichten zu rechtsethischen Verpflichtungen, wenn ein näheres Beziehungsverhältnis bei einer gleichzeitigen ungleichgewichtigen Relation der beteiligten Personen vorliegt. In dem Kontext eines Lehrer-Schüler Verhältnisses sind nämlich diejenigen, die weniger Kenntnisse und Erfahrungen haben, auf diejenige, in deren Obhut sie stehen, angewiesen und müssen durch sie geschützt werden.

Es handelt sich hier nicht um eine paternalistische Verantwortung der Sportlehrer, sondern um ein rechtsethisches Verhältnis einer ungleichgewichtigen Interaktion, in der das medizinethische Prinzip der Nicht-Schädigung analoge Anwendung finden kann (vgl. Beauchamp/Childress 1979). Die Nichtschädigung anderer ist die Grundvoraussetzung für ein in ethischer Hinsicht gerechtes Interaktions-Verhältnis und eine sportliche Beziehung, die ethischen Minimalbedingungen genügt. Sie ist die Grundprämisse eines verantwortungsvollen Trainerethos.

Der dritte Schritt der christlichen Ethik im Sport, nach der hermeneutischen Reflexion und der Normbegründung, ist die Normimplementation, also der Versuch, die begründeten Normen auch praktisch umzusetzen und institutionell zu sichern. Hierzu soll ein Beispiel aus der Sozialethik benannt werden, das die aktuelle sportethische Debatte weiterführt.

4. Sozialethische Schlussfolgerungen für Institutionen des Sports und der Gesundheitsvorsorge: Katholische wie evangelische Sozialethiker/innen bemühen sich darum, soziale Ordnung zu gestalten und gerechte Normen in Gesellschaften zu institutionalisieren. Sie haben also ein genuin soziales, aber auch politisches Interesse. Das sozialethische Interesse wird im Kontext der Sportethik dort geweckt, wo die Sportausübung einen Beitrag zur Gesundheitsförderung leistet und deshalb eine positive soziale Dimension besitzt.

Wenn in der heutigen Zeit die Möglichkeit besteht, medizinische und pharmakologische Therapeutika ebenso wie manche Maßnahmen der kurativen Medizin durch sportmedizinisch sinnvolle körperliche Betätigung zu ersetzen, dürfte der soziale Nutzen von geeignetem Sport kaum bestreitbar sein. In diesem Fall stehen gesellschaftliche Sportförderung, eine gezielte Belohnung gesundheitssportlicher präventiver Betätigung und eine ausgeprägtere pädagogische Leibeserziehung in den Schulen im Dienste der Krankheitsvermeidung und der Verbesserung des Gesundheitswesens von modernen Gesellschaften.

Politische und ökonomische Anreize für eine gesundheitsorientierte Lebensweise und gezieltes Gesundheitstraining sind deshalb ethisch positiv zu werten. Denn die finanzielle Unterstützung einer eigenständigen Prävention mittels gesundheitsorientiertem Sport ist auf bestimmten Gebieten kostengünstiger für die Gemeinschaft als die kostenintensive Therapie von Krankheiten, die durch geeignete sportliche Betätigung hätten vermieden werden können (vgl. Schagerl 1997, S. 129). Es kommt also wirtschaftsethisch gesehen zum Trade-off der Kosten von Therapien, die durch Bewegungsmangel und degenerative Prozesse verursacht sind, und den Kosten, die eine geeignete sportliche Prävention erfordern würde. Ohne sportliche Betätigung von Seiten der Ethik instrumentalisieren zu wollen, gehen hier der Nutzen einer sportlich sinnvoll angereizten Körperlichkeit mit dem genuinen Eigenwert des menschlichen Leibes zusammen.

Diese Überlegungen zeigen, dass bei der Förderung von gesundheitsorientiertem Sport noch ein weites Feld vor uns liegt, in dem individuelles Ethos auf die Ebene sozialer Anreizsysteme gehoben werden kann, ohne die Freiheiten einzelner einzuschränken. Eine moderne christliche Ethik im Sport wird in der Zukunft immer mehr im Kontext einer systematisch ansetzenden Ethik des Gesundheitswesens zu sehen sein, in der Bedingungen für ein gesundes Leben institutionell verankert werden. Diese dann politisch zu nennende Dimension einer Ethik im Sport kann einen gesellschaftlich relevanten Beitrag leisten, wenn sie an sportwissenschaftliche und

medizinische Erkenntnisse rückgekoppelt ist und die tiefenschichtige Dimension menschlicher Körperlichkeit berücksichtigt, die die christliche Theologie heute bejaht.

Literatur

Apel, K.-O.: Die ethische Bedeutung des Sports in einer universalistischen Diskursethik. In: Franke, E.: Ethische Aspekte des Leistungssports, Claustal-Zellerfeld 1988, S. 105-134; Arndt, K.-H./Weber, J.: Möglichkeiten und Erfordernisse der Sporttherapie bei Verletzungen und Erkrankungen der unteren Extremitäten. In: Med. Sport, Berlin 30 (1990), H.2., S. 47-48; Beauchamp, T./Childress, J. F.: Principles of Biomedical Ethics. New York – Oxford, 1979; Bockrath, F., Nationalismus. In: Grupe, O./Mieth D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik des Sports, Schorndorf (2/1998), S. 366-385; Bräuer, G./Gürtler, H./Quies, W.: Gesundheitstraining – Training für Gesundheit und Leistungsfähigkeit. In: Zeitschrift für Militärmedizin (1990), H.5, S. 196-199; Court, J., Allgemeine Ethik und Sportethik – eine kritische Bestandsaufnahme am Beispiel des Leistungssports. In: Sportwissenschaft (1994) 24. Jahrgang, Heft 4, S. 319-335; Court, J./Krüger, M.: Geschichte der Sportethik. In: Bundesinstitut für Sportwissenschaften von Grupe, O./Mieth D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik des Sports, Schorndorf (2/1998), S. 194-201; De Wachter, F.: Spielregeln und ethische Problematik. In: Lenk, H.(Hrsg.): Aktuelle Probleme der Sportphilosophie, Schorndorf (1983), S. 278-294; Fleckenstein, H.: Leib. In: LTHJK, Freiburg, 1961, Bd.6., S. 899-906; Grupe, O.: Sport als Kultur, Zürich 1987; Grupe, O. /Krüger, M.: Sport: in: Grupe, O./Mieth D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik des Sports, Schorndorf 2/1998, S. 478-484; Herms, E.: Sport und Religion. In: Grupe, O./Mieth D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik des Sports, Schorndorf (2/1998), S. 486-498; Hollmann, W./Hettinger, Th.: Sportmedizin. Grundlagen für Arbeit, Training und Präventivmedizin, Stuttgart/New York, 4/2000; Johannes Paul II: Der Sport muss im Dienst des Menschen stehen. Predigt des Papstes bei der Heilig-Jahr-Messe der Sportler im römischen Olympiastadion am 12.4.1984. In: Osservatore Romano (1984) 23, 5; Knoepffler, N.: Ist der Mensch einmalig? Das Leib-Seele-Problem in philosophiegeschichtlicher Perspektive. In: Hepp, H./Knoepffler, N./Schwarke, Chr. (Hrsg.), Verantwortung und Menschenbild. Beiträge zur interdisziplinären Ethik und Anthropologie, München 1996, S. 79-160; Korff, W.: Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik, München 1985; Korff, W.: Sport. In: Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 4, 1999 Gütersloh, S. 510-529; Lenk, H., Aspekte einer Pragmatisierung der Ethik – auch für die Sportethik. In: Cachay, K., Sport und Ethik. Clausthal-Zellerfeld (1985), S. 1-20; Mack, Elke: Gerechtigkeit und gutes Leben. Christliche Ethik im politischen Diskurs, Paderborn 2002; Mack, E.: Das Menschenrecht auf Gesundheit. In: Knoepffler, N./Haniel, A. (Hrsg.): Das Prinzip der Menschenwürde. Ethische Konfliktfälle der medizinischen Praxis, München 2000, S. 183-202; Putnam, Hilary, The Collaps of the Fact/Value Dichotomy, Cambridge (Mass.) 2002; Rawls, J.: Justice as Fairness, A Restatement, edited by Erin Kelly, Cambridge 2001; Rahner, K.: Schriften zur Theologie, Zur Theologie des Symbols, Bd. 4, Einsiedeln/Zürich/Köln 5/1967, S. 275-355; Rost, R.: Sport und Gesundheit. Gesund durch Sport. Gesund trotz Sport, Berlin/Heidelberg/New York 1994; Schagerl, G., Die praktische Umsetzung gesundheitsfördernder Fitnessaktionen – Ergebnisse und Erfahrungen. In: Weiß, O. (Hrsg.): Sport. Gesundheit. Gesundheitskultur, Wien/Köln/Weimar (2/1997), S. 129-139; Schwank, W.: Christentum und Sport. In: Gruppe, O./Mieth D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik des Sports, Schorndorf (2/1998), S. 84-91; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Sport und christliches Ethos. Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport, Bonn 1990; Splett, Jörg: Konturen der Freiheit. Zum christlichen Sprechen vom Menschen, Frankfurt a.M. 1974.

Elke Mack